Ein Flug mit der "Do. X" um den Bodensee

Autor(en): **Baur, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **20 (1930)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-947813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Flug mit der „Do. X“ um den Bodensee

Von Max Baur, Rorschach.

Wie ich dazu kam? Eigentlich eine einfache Geschichte. Es war am 16. Oktober 1929. Da fragte man mich, ob ich mit der Do. X mitfliegen möchte. Und da die Herbstsonne gar goldig über Altenrhein leuchtete, sagte ich unbedenklich ja und steuerte nach dem Bootshafen der Dornierwerke, wo mich und einige andere Glückliche das Werftmotorboot erwartete.

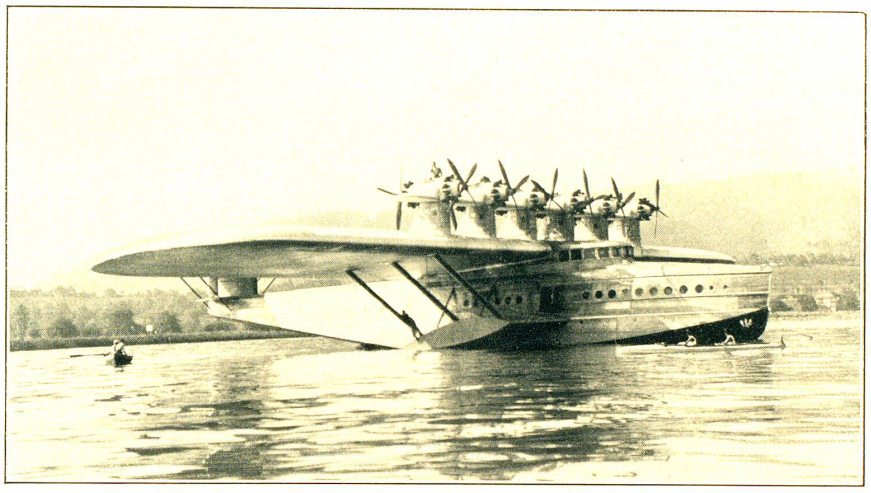
Wir rollen.

Heller wird der Gischt, und immer breiter der Strahl. — Vollgas — — — —

Ein Rücklein und wie die wilde Windsbraut rasen wir über den See.

48 Tonnen Gewicht. Es ist Tatsache. Kommen wir mit dieser Last hoch?

Einige schwache Abstösse und — der Bodensee liegt unter uns. Jetzt schnell nach vorn, den Korbsessel bequem ans Fenster gestellt und jetzt: «Trink oh Auge was die Wimper hält von dem goldnen Ueberfluss der Welt.»



«Do. X», startbereit. — (Phot. Hasler, Rorschach.)

Ruhig, und doch mit verhaltener Kraft liegt der silbergraue Riesenvogel im Wasser.

Schon legen wir an, über den Flossenstummel betreten wir das Innere des metallenen Flugschiffes und tragen eine unsagbare Erwartung in uns.

Langsam setzt sich Do. X in Bewegung, vorläufig noch von unserem Motorboot geschleppt. Jetzt rattert ob uns der Hilfsmotor los, der die 12 Motoren zum anlaufen zwingen muss.

Neugierig blicken wir nach oben zu den schlanken Motorgondeln. Richtig, schon kommt einer der grossen Holzpropeller in Pendeln, dreht sich langsam, und schneller, dann der zweite, dritte, und nach Minuten sind alle zwölf in Hast und Aufruhr. Ich hab mich hinter den einen Stummel gesetzt und blicke durch ein grosses Bullauge hinunter.

Ich alter Seebub, wie oft schon hab ich die Schönheit meines Sees eingesogen, in Sommernächten, im Winterhermelin, und doch, heute, im Spätherbstgewande, aus luftiger Höhe, — kaum gesehn, gemieden, — tat er sein Herz auf, und zeigte mir das Innerste seines Wesens.

Schloss Montfort, du Wahrzeichen alter Trutzritterherrlichkeit — — — Vorbei.

Friedrichshafen, du Städtlein gigantischer Technik und vergangener Königspracht — — — Vorbei.

Meersburg, steinschwer und weinlaubumrankt, du Heimat trinkfester Mannen, du Zuflucht der deut-

schen Dichterin, ich hab dich lieb. Du bist die rote Rose im weissen Nelkenkranz. Schön bist du vom See aus, schöner von der hohen Warte deines starken Schlosses, doch am Schönsten von hier aus, weil ich dich ungebunden und erdenfrei besitze.

Gott behüte dich.

Mainau und Reichenau. Die Schatten unserer Flügel wecken euch aus euerem Dornröschenschlaf. Schlaft ruhig weiter, träumt euerem künftigen Lenz entgegen und euerer beglückenden Sommerschönheit.

Schon winkt die schlanke Nadel des Konstanzer Münsters. Ueber dem Hafen, voll Hast und Leben zieht der Riesenvogel ostwärts, lässt die Stadt der mächtigen Bischöfe, die freie Reichsstadt rechts liegen und zieht der Heimat zu.

Heimat. Der Donner der 6000 Pferdekräfte singt dir meinen Gruss, und auch den Gruss der heutigen Zeit, der ruhelosen, atembeklemmenden.

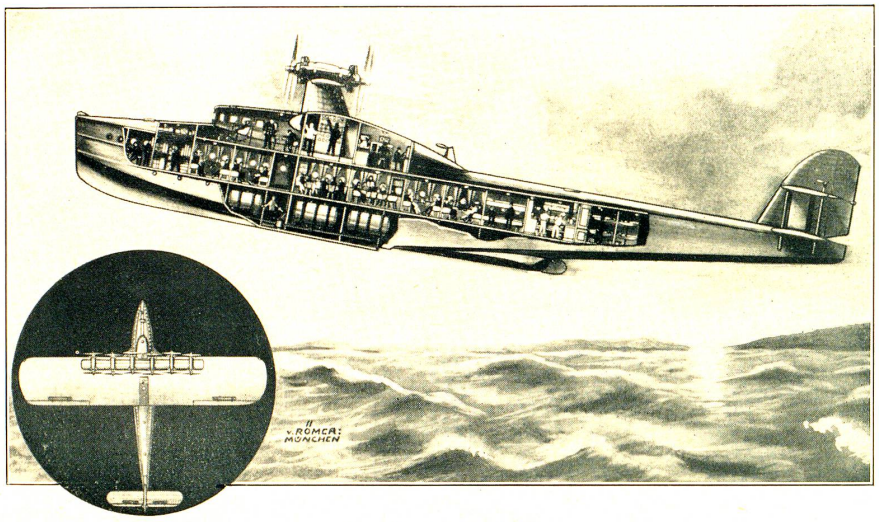
Ruhig liegt der See und klar. Man sieht bis auf den welligen Grund. Wir aber rasen mit zweihundert Kilometern Geschwindigkeit über Romanshorn und Arbon, Rorschach zu, geborgen und froh wie daheim am warmen Ofen, wenn der eisige Ost um die Häuser schreit. Und haben das Gefühl einer unbedingten Sicherheit. Kein Schwanken nach seitwärts, nach unten oder oben, vollständig stabil, und wissen ob uns einen Führer, der seiner Sache mächtig ist und das Steuer gut hält. — — —

Und was ich mir ganz im Geheimen wünschte, es wird Wirklichkeit. Zweihundert Meter hoch über meiner Heimatstadt ziehen wir eine elegante Schleife.

Oh Rorschach, wie klein bist du, und wie zwerghaft deine Menschen.

Und doch wie liegst du schmiegsam zwischen See und steilem Hang.

So schön wie ein seltenes Kleinod am Prunkgewande einer stolzen Frau. Man sollte einmal alle deine Bewohner mit unserem Riesenvogel über dich fliegen lassen, vielleicht hätten sie dich dann ebenso lieb, wie dein Seebub hoch über dir, der jetzt in deine Falten schaut, die dir das Alter gezogen hat, und die du nach aussen sorgsam verhüllst, weil du dich schämst.



«Do. X», Längsschnitt.

Weisst, deine engen, krummen Gassen, die verwetterten Giebel da und dort. Nein, ich will nichts weiter erzählen von deinem Alter, denn du bist schön, trotz allem, das ruft dir der Seebub mit dem Gejaule der Propeller ehrlich und überzeugt hinunter.

Wir fliegen über Land, Staad, Buchberg und schwenken nordwärts. Ueber dem Flugplatz wird abgedrosselt, der Hexensabbat über unseren Köpfen kommt mählich zu Ruh. Sachte gleiten wir seewärts, und, kaum gespürt, schwimmt die Maschine wie ein stolzer Schwan wieder auf dem Wasser, ein sieghaftes Zeichen menschlicher Tat.

Es ist inzwischen Feierabend geworden. Langsam kommt die Nacht, deckt allen Glanz der Welt mit einem dunkeln Tuch, den Glanz aber, den ich nach diesem Fluge in meinem Herzen trage, den deckt sie nicht. — — — —

Hab Dank, Do. X, hab Dank, du Herbsttag, ihr beide gabt mir den See mit seinen herrlichen Ufern in seinem schönsten Kleide.